

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 161

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 22.07.1914

Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg

Volltranskription des Dokuments:

Strassburg i. E. 22/7 14

Kaiser-Friedr.-Str. 32.

Verehrter College!

Allerschönsten Dank! Ich wusste bis dahin von all den Dingen, die Sie in dem neuen Werke behandeln, nur sehr wenig, obwohl ich Texier's Werk schon vor vielen Jahren besehen und die chett. Hieroglyphen schon aus Burton und Drake's Buche gleich nach dessen Erscheinen hatte kennen lernen. Sie stellen alles, was man bis jetzt von den Sachen wissen kann, so schön zusammen und erläutern es so schön, dass man beinahe glaubt, von dem alten Volke eine lebendige Anschauung zu bekommen. So weit sind wir ja nun freilich noch nicht, und so weit werden wir auch wohl nie kommen, selbst wenn die grosse Hoffnung, dass wir noch wesentlich werden weiter kommen als jetzt, sich erfüllen wird, wozu ja grosse Aussicht ist. Es ist sehr erfreulich, dass diese Chetiter so viel Skulpturen hinterlassen haben. Freilich beweisen schon ihre Bauwerke, dass sie, wie die meisten asiat. Culturvölker, unter einer starken Despotie lebten. Dass wir von den alten Israeliten so wenig grosse sichtbare Reste haben, beruht doch wenigstens zum Theil mit darauf, dass sich bei ihnen die Königsmacht nie so gewaltig ausgebildet hat wie in den grossen Monarchien; es hat mich schon früh frappiert, dass nach der Geschichte von Naboth und s/m Weinberg der König von Israel nicht einmal einen Unterthan willkürlich tödten konnte, sondern dass noch die Gemeinde den Blutbann hatte (einerlei, ob die Geschichte selbst wahr ist, oder nicht). Freilich zum andern Theil auch daran, dass Israel eben nie eine grosse Monarchie gewesen ist. Dazu kommt natürlich noch anderes, in der Psyche dieses Volks u. s/r Nächstverwandten Liegendes.

Sie haben sich in vorzüglicher Weise in die Kunst der Chetiter hineingefunden. Ihr feines Stilgefühl, das Sie in der Scheidung der Sumerer und der semit. Babylonier auf den Bildwerken gezeigt haben, bewähren Sie hier wieder.

Dass ich nun aber von der bildenden Kunst der Leute so besonders hoch denke, kann ich nicht sagen. Gerade weil man ägyptische und assyr. Kunst vergleichen kann, muss man die, schwerlich irgendwie originelle, chetit. Kunst doch bedeutend tiefer stellen. Wenn die Bilder der Aegypter u. Assyrer meist sehr schematisch und steif sind, so sehen wir doch an gewissen Meisterwerken, dass sie es viel besser konnten, aber durch die Sitte verhindert wurden,

Könige u. drgl. naturwahrer darzustellen. Ich erinnere mich noch m/s Staunens, als ich a/o 1874 im Brit. Mus. die wunderbaren assyr. Basreliefs wie das mit dem sterbenden Löwen zu sehn kriegte. Und was ein grosser äg. Künstler fertig brachte, das sehen wir ja jetzt an den Resten der Bildhauerwerkstatt! Bei den Chetitern habe ich aber durchweg den Eindruck, dass ihre Sachen so plump sind, weil sie's nicht besser machen konnten. Und bei aller Anerkennung des auf Tab. IX u. X Gebotenen möchte ich doch da kaum den (bald gewaltsam zerstörten) Keim einer grossen Entwicklung sehn. Aber ich bin weder Kunstkritiker noch Archäologe.

Erquickend war mir die auf S. 124 f. erscheinende Skepsis. Ich habe s/r Zeit Kretschmer's „Einleitung“ gelesen und bin davon lange nicht so begeistert worden wie Viele. Rechnungen mit so viel unbekanntem Grössen sind immer bedenklich. Aber, Allah sei gepriesen, wir dürfen jetzt hoffen, dass wir allmählich über die Völkerverhältnisse des alten Kleinasiens u. Syriens noch bedeutend mehr Klarheit bekommen werden als jetzt - und wenn's zum Theil auch nur negative Klarheit sein sollte, dass sich nämlich zeigte, dass die Sprachen dieses und jenes Volkes nicht verwandt sind.

Dass man mit der Deutung der lykischen Inschriften noch nicht weiter gekommen ist, lässt allerdings die Hoffnung auf die Ermittlung der chetit. und gar der altkretischen Sprache nicht all zu stark werden. Item schreckt der geringe Fortschritt in der Kenntniss des Etruskischen ab. Ein Champollion ist nicht immer bei der Hand, und zu allen andern Schwierigkeiten kommt bei den alten Kleinasiaten, Kretern u. Etruskern noch, dass sie sprachlich keine Nachkommenschaft hinterlassen haben (wie das alte Aegyptische das Koptische) und keine deutlichen sprachlichen Verwandten besitzen (wie das Babylonisch-Assyrische). Immerhin werden unsre Nachkommen mehr von allen diesen Dingen wissen als wir. Auch von altsemitischen Inschriften. Man wird nicht bloss in Zindschirli, sondern auch noch sonst in Syrien noch viele altsemit. Inschr. finden; daran zweifle ich nicht. -

Noch ein paar Einzelheiten: Zu S. 1. Seldschuken und Osmanen sind nicht als verschiedene Völker anzusehn, Letztere bildeten keine neue Einwanderung, sondern waren nur ein kleiner Theil der Türken, die unter der Seldschuken-Dynastie standen. Sie machten sich dann beim Zerfall von deren Reich unter Osmän Beg selbständig. Der grosse Einbruch der Türken in Kleinasien war bedeutend früher geschehen. Natürlich mögen auch später noch manche türk. Horden einzeln eingewandert sein, aber von denen, welche das osman. Reich gegründet haben, gilt das nicht. Die sassen ja auch gerade am allerentferntesten von der Heimath der Türkenstämme.

S. 3. Hamāth hat wenigstens einen echt semit. Namen und von Haleb und Hòms ist das auch

wohl wahrscheinlich. Nicht semitisch ist allem Anschein nach auch ירושלם.

S. 11. Ob es so sicher ist, dass die Einwanderung der Philister nach Palästina mit der der Phryger u. s. w. nach Kl.-Asien zusammenhängt?

S. 120. Ohne die Verbreitung jüdischer Händler und Sklaven (weniger Soldaten) wäre auch das Christenthum im Occident schwerlich so rasch emporgekommen!

S. 137 oben. Wie auch die echte Lesart Sam. 2, 24, 6 gewesen sein mag, von Qadesh am Orontes war da schwerlich die Rede; dagegen spricht der Zusammenhang. Orte des Namens קדש gab es in jenen Ländern mehrere (die Vocalisation braucht nicht überall dieselbe gewesen zu sein).

S. 156. Τύπος beweist m. E. nicht, dass aus einem S ein T geworden wäre. Mit Ṣīdōn צידון ist es anders. Das צ in צר entspricht einem aram ט, einem arab. ط, das in צידון ist ein gemeinsemitisches צ. Allem Anschein nach hatte eben das צ in צר in alter Zeit noch einen andern Laut als das in צידון. Ursprünglich waren die Laute der betreffenden Wurzeln jedenfalls verschieden und, wie ש zwei verschiedene, wenn auch ähnliche Laute ausdrücken kann (die man spät durch ש and ש unterschied), so wird das auch bei צ der Fall gewesen sein. Noch viel später transcribieren Griechen das arab. ط und das ض gern durch T, und einen ähnlichen Klang wird der Anlaut von צר gehabt haben. - Natürlich wäre im Inlaut ein solcher Wechsel viel eher anzunehmen, zumal wir ja gar nicht wissen können, wie die Kappadocier selbst ihren Volksnamen aussprachen. Uebrigens ist es mir immer vorgekommen, dass das Kat in Καταονία und in Kat-patuka dasselbe wäre.

Ich sende Ihnen gleichzeitig einen kleinen Artikel, mit dessen Tendenz, Einspruch gegen eine, nicht unparteiische Tendenz, Sie, denke ich, billigen werden.

Mit nochmaligem Dank und bestem Gruss Ihr ergebener ThNöldeke.

zusätzliche Bemerkungen:

„Das צ in צר entspricht einem aram ט“ - im Original: „Dass“.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß 213 (Eduard Meyer), Kasten 3
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 19.09.1914
Ort der Niederschrift des Dokuments: Straßburg i. E.
Volltranskription des Dokuments:

Hochgeehrter Colloge! Wir sind zwar schon über 14 Tage wieder in Strassburg, aber ich wagte es nicht, Ihren Sohn aufzusuchen, da ich voraussetzte, dass die schwere Verwundung noch keine Besuche erlaubte. Nun hörte ich aber, dass die Heilung so über alles Erwarten gut verlaufe, dass ich es soeben unternahm, zu ihm zu gehn. Und ich fand ihn wirklich so, dass, wenn ich nichts gewusst hätte, ich würde gemeint haben, Ihr Sohn hätte wegen irgend einer leichten Verletzung am Kopf einen Verband angelegt, da er im Uebrigen ganz gesund aussieht und fröhlichen Sinnes ist. Aertzliche Kunst, gesunde Natur und gute Pflege, namentlich die mütterliche, haben da Grosses gethan. Dass der Verwundete nächste Woche schon nach Berlin kommen soll, spricht am besten für den glücklichen Ausgang: Ich gratuliere Ihnen von Herzen!

Von meinen Angehörigen wird nächstens ein Enkel ins Feld rücken (in Zabern) und wenn, quod absit, der Krieg noch lange dauert, später auch wohl noch ein Hamburger Enkel. Mein zweiter Sohn wird in nächster Zeit eingezogen als Landstürmer letzten Jahrgangs. Als Techniker kann er sich auf alle Fälle da nützlich machen. Unsre älteste Enkelin entfaltet in Zabern eine sehr angestrengte Thätigkeit als Oberschwester; sie ist regelmässig als Krankenschwester ausgebildet u. geprüft. Und alte Krüppel wie ich bleiben übrig, während die Blüthe des Volks den feindl. Waffen zum Opfer wird.

Ihrer Frau Gemahlin schien es recht gut zu gehen. Ich wiederhole aber, dem Sohne auch. Dass entweder Allah selbst oder aber Iblîs den Engländern ihre Niederträchtigkeit vergelte, ist mein stetes Gebet.

والسلام Ihr ThNöldeke.

Strassburg i. E. 19/9 14 Kaiser-Friedr.-Str. 32

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Geh.Rath Prof. Dr. Ed. Meyer Groß-Lichterfelde Mommsenstr. 7/8“.